

# Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Stammann Weig, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Einzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamt 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten:  
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Metern.

N 15

Dienstag, den 4. Februar 1930

43. Jahrgang

## Die Zwischenfälle in Berlin.

26 Verhaftungen.

Das Polizeipräsidium gibt über den Verlauf der Sonnenabendzug folgenden Bericht aus: Am weiteren Verlauf des Sonnenabendzuges legten die Kommunisten, wenn auch schon in schwächerer Maße, ihre Versuche fort, Demonstrationen zu bilden. Überall gelang es jedoch der Polizei sehr schnell, diese Zugbildungen — soweit die Demonstranten sich beim Herannahen der Polizei nicht selbst zerstreut hatten — im Keime zu ersticken, doch mußte dabei wiederum an verschiedenen Stellen vom Gummischuß Gebrauch gemacht werden.

In der Potsdamer Straße  
In Charlottenburg wurden einzelne Polizeibeamte aus einer großen Ansammlung heraus mit Steinen beworfen. Die Demonstranten ergriffen aber, nachdem die Beamten zwei Schreihäufchen abgegeben hatten, die Flucht.

In der Prinz-Sandberg-Straße  
In Reutlin löschten junge Burschen zehn Straßenlaternen, worauf hier verhaftet wurde, aus Rosten, Steinen, Müll und Müllkästen eine Straßenperze zu errichten. Auch dieser Versuch wurde im Keime erstickt. Dabei wurden drei Personen zwangsgewalt, von denen sich zwei im Besitz von Schusswaffen befanden. Die Straßenlaternen wurden von den Polizeibeamten sofort wieder angezündet.

In der Wallstraße  
In Charlottenburg führten Demonstranten einen aus dem Hofe einer Speditionsräume herausgezogenen leeren Möbelwagen um. Dieses Hindernis wurde sofort beseitigt. Weiter zertrümmerten die Demonstranten in der Wallstraße die Beleuchtungskörper von 15 Straßenlaternen. Die Gesamtzahl der Zwangsgewalt ist inzwischen auf 26 gestiegen.

## 100 Verhaftungen in Hamburg.

Nach dem Polizeibericht über die Vorgänge am Sonnenabend konnten schwache Versuche der Kommunisten, in der Inneren Stadt und in einigen äußeren Stadtteilen Demonstrationen zu bilden, von der Polizei im Keime erstickt werden. Von der Schwalbe wurde nicht Gebrauch gemacht. Es wurden in ganz Hamburg 10 Lampen ausgedreht, die nach kurzer Zeit von den Gaswerkern wieder in Betrieb gesetzt wurden. Die Täter konnten in ihren Stammlagen festgenommen werden. Aus einigen Kommunitenlokalen wurden insgesamt 100 Personen festgenommen.

## Die Umbelegung des Kultusministeriums.

Eine Aussprache im Preussischen Landtag.

Im Preussischen Landtag gab es zu Beginn der Sitzung eine politische Debatte über die Umbelegung des Kultusministeriums. Die Oppositionsparteien wünschten die sofortige Abgabe einer Erklärung durch den Ministerpräsidenten. Schließlich wurde aber der der Aussprache zugrunde liegende kommunalistische Antrag auf Fortsetzung des Ministerpräsidenten in Sammelung bei schwacher Belegung des Hauses mit der knappsten Mehrheit von 138 Stimmen der Regierungsparteien gegen 127 Stimmen der Opposition abgelehnt.

### Dr. C. H. Becker.

Der zurückgetretene preussische Kultusminister Dr. Carl Heinrich Becker wurde am 12. April 1876 in Amsierbad als Sohn des Konrads Becker, Inhaber der dortigen Bankfirma Becker und Puhl, geboren. Er besuchte das Gymnasium in Frankfurt a. M. und studierte in Bonn, Jena, Göttingen und Berlin Theologie und orientalische Sprachen. 1902 wurde er Privatdozent in Heidelberg, von 1906 bis 1912 war er ordentlicher Professor und Direktor des Seminars für Geschichte und Kultur des Orients an dem inzwischen zur Universität umgewandelten Kolonialinstitut in Hamburg. 1918 wurde er Leiter des zu errichtenden orientalischen Seminars an der Universität Bonn. Dr. Becker war außerdem Begründer und Herausgeber der Zeitschrift „Der Islam“ und Mitarbeiter verschiedener Fachwerke für Kolonialforschung. Am Jahre 1918 kam er als Vizepräsident des Reichsausschusses für Kulturpolitik und schließlich als Kultusminister im Kabinett Siegelwald das Kultusministerium. Dem kurzlebigen preussischen Kabinett Morz vom 19. Februar 1925 gehörte er wieder als Kultusminister bis zu dessen Auflösung am 21. Februar 1925 an, ging dann aber in gleicher Eigenschaft in das nach langer Krise am 6. April desselben Jahres gebildete Kabinett Braun über.

### Der neue Mann.

Kultusminister Adolf Grimme ist 41 Jahre alt. Er studierte Philosophie und begann im Sommer im Jahre 1919 seine Tätigkeit als Oberlehrer. Bereits 1923 wurde er an das Provinzialhochschulcollegium der Provinz Hannover berufen. Im Herbst desselben Jahres zum Oberlehrer ernannt, 1925 kam er als Oberlehrer nach Magdeburg, 1927 als Hilfsarbeiter in das Kultusministerium. Hier wurde er 1928 Ministerialrat in der Abteilung für höhere Schulwesen, längere Zeit verwalter er auch das Präsidium des Ministeriums. 1929 erfolgte seine Ernennung zum Vizepräsidenten des Provinzialhochschulcollegiums der Provinz Brandenburg.

## Zurückgezogener Geheime Rat.

Um die Entschädigung der Privatgymnasien.

Der Reichsminister des Innern hat entsprechend dem Reichstag des Reichsstatistikbundes das Entschädigungsgebot für die Privatgymnasien vollständig zurückgezogen.

Als Grund wird angeführt, daß das Reich angesichts der betrüblichen Finanzlage bereit dazu legen muß, daß die Bestimmung des Geheime Rates, wonach die Kosten der Durchführung von den Ländern zu tragen sind, unverändert aufrechterhalten bleibt. Der Reichstag war nämlich nicht von seinem Standpunkt abgegangen, daß sich auch das Reich an den Kosten zu beteiligen habe, und zwar sollte nach dem Vorschlag Preußens das Reich zwei Drittel der Kosten und die Länder ein Drittel der Kosten aufbringen. Die Reichsregierung bleibt dagegen auf dem Standpunkt stehen, daß sich die Länder im Jahre 1924 gelegentlich der finanziellen Ausgleichsverhandlungen zwischen Reich und Ländern verpflichtet haben, ihre Forderungen auf Erstattung der ihnen infolge der Durchführung des Grundschulgesetzes erwachsenen Kosten fallen zu lassen. Die preussische Regierung habe ausdrücklich ihren Antrag vom 15. Dezember 1921, wonach das Reich zwei Drittel der Kosten tragen sollte, zurückgezogen.

## Das Wohnungswesen in Preußen.

Minister Dr. Hirtfelder im Preussischen Landtag.

Im Preussischen Landtag, der den Abschnitt „Wohnungs- und Wohnungswesen“ des Haushaltsantrages beriet, machte Wohnungswesenminister Dr. Hirtfelder Angaben über den Stand des Wohnungswesens in Preußen.

Er erklärte u. a., daß im Jahre 1929 etwa 199 000 neue Wohnungen erstellt worden seien, was gegenüber dem Vorjahre ein Mehr von 13 000 bedeute. Es lasse sich noch nicht übersehen, wie sich die Bauwirtschaft im Jahre 1930 wegen mangelnder Mittel gestalten werde. Eine allgemeine Erhöhung der gestiegenen Miete ist bisher nicht in Aussicht genommen. Die nötige Beilegung der Zwangswirtschaft, vor allem die Aufhebung des Mietrechts, werde erst erfolgen können, wenn die Miete der Altmwohnungen und die der Neubauwohnungen im allgemeinen Preisstand auch einer für das Einkommen des bescheidenen Masse erträglichen Höhe angehört ist und das Angebot von Wohnungen der Nachfrage entsprechen.

## Öffentliche Mittel für die Bauwirtschaft.

Der Gewerkschaften deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände weist auf die wirtschaftlich und sozialpolitisch gleichgroße Gefahr hin, die eine Abdrockung der Bauwirtschaft in Deutschland nach sich ziehen wird. Die Bauwirtschaft als wichtigste Schlüsselgewerbe ist von weltlichem Einfluß auf die Lage des Arbeitsmarktes, dessen weitere Verschlechterung eine untragbare Verantwortung der sozialen Lage der Bevölkerung und der Finanzlage des Reiches mit sich bringt.

Der Gewerkschaften warnt deshalb mit allem Nachdruck vor Maßnahmen, die einseitige wirtschaftliche Ziele andrängen ohne Rücksicht auf die gesamte wirtschaftliche und soziale Lage. Der Gewerkschaften erwartet, daß in letzter Minute alle zuständigen Instanzen des Reiches, der Länder und Gemeinden die erforderlichen Schritte tun, um die drohende Schließung der Bauwirtschaft zu verhindern. Deswegen hält er die Verwirklichung des seit Jahren versprochenen Reichs-Heimstättengesetzes für eine die Gesundheit und Wohlstand des Volkes fördernde vorzuziehende Notwendigkeit.

## Fortschritte in London.

Nächste Vollziehung am Dienstag.

Das Wohnende brachte eine Unterbrechung in den Kommissionsberatungen der Londoner Flottenkonferenz. Die Führer der französischen Delegation sind für einige Tage nach Paris gefahren, und inzwischen haben die beiderseitigen Berater sich gegenseitig Gelegenheit, auf Grund der französischen Berichte die Berechnungen für die nächste Vollziehung der Konferenz zu fördern. Die Vollziehung wird am Dienstag stattfinden, und in ihr wird der französische Ministerpräsident den Kompromißvorschlag seiner Delegation erläutern und dabei zugleich die französischen Forderungen präzisenmäßig vortragen. Die Kompromißformel über die Berechnungsart nach Gesamttonnage.

Die Gliederung nach mehreren Schiffstypen und die Möglichkeit der Berechnung von Tonnageanteil aus einer Kategorie in die andere scheint nach dem Urteil der Sachverständigen geeignet.

den Ausgangspunkt für ausdehnende Verhandlungen zu bieten, und die englische Regierung, die ja ganz besonderen Wert auf fahrbare Fortschritt und ein positives Ergebnis der Konferenz aus aus innerpolitischen Gründen legen muß, ist auf alle Fälle bereit, in der von Frankreich angebotenen Richtung zu verhandeln.

Ein weiteres Zeugnis für die Bereitschaft Englands, dem positiven Ausgang der Londoner Konferenz Duster zu brin-

gen, muß man in der Tatsache erblicken, daß nicht nur die Streichung der beiden Kreuzer endgültig beschlossen worden ist, die sich bereits im Bau befinden, sondern daß auch aus dem Bauprogramm für das neue Jahr zwei Kreuzer, vier Zerstörer, drei Unterseeboote und mehrere kleinere Einheiten gestrichen worden sind.

## Das neue spanische Kabinett.

Starke Zurückhaltung politischer Kreise.

Der König von Spanien hat das neue Ministerium alsbald nach seinen Zusammentritt vereidigt und logisch in einem Ministerium die praktische Arbeit mit ihm aufgenommen. Dabei hat es der neue Ministerpräsident Berenguer allerdings bisher sorgfältig vermeiden, auch nur einen ungefähren Termin für die Ausarbeitung von Neuwahlen zu nennen, und so hat man den Eindruck, daß er unter Anwendung der bisher üblichen Regierungstermine zunächst einmal eine gewisse Ausgangslage für sich und sein Kabinett sichern und Fühlung mit den Parteien gewinnen will.

Das scheint notwendig, denn nach jetzt sich namentlich aus konservativen Kreisen ein bemerkenswerter Widerstand oder zum mindesten doch eine harte Zurückhaltung gegenüber dem neuen Mann, und die Ablehnung, die sich Berenguer bei verschiedenen führenden Persönlichkeiten geholt hat, so insbesondere bei dem Herzog von Alba, bei Marra und Camba, werden leicht diskutiert.

Diese führenden Persönlichkeiten und ihre Kreise sind deshalb noch keineswegs als Gegner Berenguers anzusehen, aber sie halten sich zurück, um abzuwarten, welchen Kurs er einschlagen und welchen Anhang er finden wird. Die Wahrung der Ehre der Junta in Spanien erfordert einen klaren Einbild in die Zusammenhänge und ein Urteil über sie, doch ist es so viel klar, daß die in Gang genommene Enttarnung über mangelnde Schwierigkeiten hinweggeführt werden muß, bis man wieder von normalen politischen Zuständen in Spanien reden kann.

Nach den letzten Meldungen aus Madrid trägt die Stadt nunmehr wieder einen abtötlichen Charakter. Die politischen Kreise halten sich sehr zurück, wenn sie auch nicht nicht zu vernehmendem Wohlwollen die Aufrechterhaltung und die gute Orientierung des neuen Kabinetts verloren Gesehentlich der letzten Zusammenkunft der neuen Minister, die nach der Etablierung erfolgte, wurde beschlossen, die alte Gewohnheit wieder einzuführen, jeden Sonntag einen Ministerium unter dem Vorsitz des Königs abzuhalten. Die Aufhebung des Ministeriumsministeriums wurde endgültig durchgehört. Die Unterhaltsverträge für die Armeen, für die Finanzen und das Ministerium des Innern sollen wieder eingeleitet werden. Die spanische Presse bemüht sich eifrig, um die Wiederherstellung der Pressefreiheit.

## Entweder — oder.

Jaleffi zu den deutsch-polnischen Verhandlungen.

Der polnische Außenminister Jaleffi hielt im Auswärtigen Ausschuss des Sejm eine politische Rede und führte u. a. aus: In der Wiederverhandlung habe die polnische Auffassung gegenüber der deutschen in Lugano einen vollen Erfolg erzielt.

Die Abgabe der französischen Wägerei es zu wünschen, würde die französisch-deutsche Verständigung in immer größerer Nähe.

Diese Annäherung dürfe den polnisch-französischen Beziehungen in keiner Weise Abbruch tun. Die Aussprache über das deutsch-polnische Laudaunabkommen bitte er bis zur Ratifizierungsabgabe zu vertagen.

Was den deutsch-polnischen Handelsvertrag betreffe, seien die polnischen Verhandlungen im Laufe der letzten Tage entschieden. Entweder komme es zur Unterzeichnung oder aber zur Auflösung der Verhandlungen.

## Ghandis 14 Punkte.

Druck auf den Bizeigentum.

Dem Bizeigentum von Indien ist von Ghandi ein Ansehen gemacht worden, das die Bedingungen enthält, unter denen der Führer der indischen Freiheitsbewegung bereit wäre, die Propaganda für die Erneuerung des Ghandis gegenüber der englischen Regierung einzustellen.

Ghandi hat 14 Punkte aufgestellt unter denen die Forderung nach völliger Unabhängigkeit freilich steht, die aber im einzelnen überaus geschickt formuliert sind und deren Ziel offenbar nicht so sehr die Einwirkung auf den Bizeigentum als auf den Teil der indischen Bevölkerung ist, der mit den Ergebnissen des Kongresses von Lahore nicht einverstanden war. In diesen 14 Punkten ist alles enthalten, was das persönliche Interesse der weißen Kreise der indischen Bevölkerung angeht, und dadurch wird das Programm Ghandis zu einer sehr gefährlichen agitatorischen Waffe. Man empfindet das in englischen Kreisen auch sehr deutlich.







# Schredenstat eines Wahnsinnigen.

Amokläufer tötet 6 Personen.

Paris, 3. Februar.

Ein furchtbares Drama, das in weniger als 10 Minuten sechs Menschen das Leben kostete, und die anderen zum Teil auf Lebenszeit zum Krüppel machte, spielte sich in Marseille ab.

Au dem Vorort St. Louis wohnen seit Jahren zahlreiche armenige Tischlerfamilien in Baracken und führen ein verhältnismäßig armliches Dasein. Einer dieser Tagelöhner, ein 43jähriger Familienvater, begab sich vor der Baracke seines Kollegen, als er unterwegs einen Landsmann traf.

Dieser ein Wort zu sagen, zog er einen Revolver aus der Tasche und steckte ihn durch einen Schuß nieder. Dann lehrte er zu seiner Behandlung zurück und tötete durch einen weiteren Schuß sechs Köpfe. Sein Kind entrann dem Tode durch die Hände.

Nach diesem Doppelmord machte er sich erneut auf den Weg zu seinem Arbeitstagen, betrat dessen Haus und tötete 6 Schiffe ab, die die Frau, deren Mutter und deren Schwester tödlich verletzten.

Gerade war er im Begriff, das Haus zu verlassen, als er dem Ehemann im Flur begegnete. Die Kugel verfehlte ihr Ziel und verlorste ihn unweitlich am Arm. Drei Kinder des Arbeiters liefen der Amokläufer ungeschindert folgen, doch gab er nach einem Schuß auf eine zweite Schwester der Frau ab, durch den sie lebensgefährlich verletzt wurde.

Nach vollbrachter Tat begab sich der Mörder auf eine kleine Kutsche des Hauses und jagte sich selbst eine Kugel in den Kopf.

## Kleine Chronik.

Eine Deutsche in der Schweiz vermisst. Im Hotel Schweizer Hof in Badenberg am Thuner See wird seit einigen Tagen die Rentbeamtin Käthele Krämer aus Frankfurt a. M. vermisst, die sich seit einiger Zeit in dem Ferienheim für deutsche Beamte und Angestellte aufhielt. Einige Kurzgäste hielten Nachforschungen nach der Vermissten an. Dabei führte Dr. Perlet in Badenberg über eine Herzalbeide ab und erlitt einen Schweißbruch. Vom Bergvermissten hat man bisher trotz aller Nachforschungen noch keine Spur gefunden.

Ein englischer Zerstörer auf Grund gelaufen. Der englische Zerstörer „Perlaite“ hat sich nach Berichten aus Gibraltar während eines heftigen Sturmes von seiner Verankerung lösgelassen und ist auf Grund gelaufen. Die Besatzung hatte ihren Scheinwerfer auf den Zerstörer gerichtet, während Schleppe verfuhr, das Schiff stößt zu bekommen.

Orkan an der Atlantik-Küste. An der französischen Atlantik-Küste herrscht orkanartiger Sturm, der von heftigen Regen und schweren Hagelschlägen begleitet ist. Sämtliche Fischerboote haben in aller Eile ihre Heimathäfen wieder angefahren. Die Schiffahrt ist durch heftigen Regen lahmgelegt, da jede Sicht ausgeschlossen ist. Auch im Mittelmeer wütet der Sturm mit großer Heftigkeit. Der Schlepper „Manc“ hat trotz nicht erwidern können, während ein anderer Dampfer schon seit einigen Stunden SOS-Rufe ausstößt.

25 000 Petrolmännchen in die Luft gelassen. In den Gebäuden einer Petrolmännchenfabrik in San Francisco sind 25 000 Petrolmännchen in die Luft gelassen. Ein Arbeiter wurde hierbei getötet und sechs andere schwer verwundet. Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen.

Explosion auf einer tüftlichen Grube. Bei einer Explosion auf der Zonobad-Grube wurden nach Berichten aus Konstantinopel 13 Bergarbeiter getötet und sechs verwundet, unter ihnen vier Frauen.

Nach immer Unruhen in Indien. Nach einer Meldung aus Kalkutta dauern die Unruhen, die am Unabhängigkeitstag in Dacca begannen und bei denen bisher zwei Personen getötet und mehrere verletzt wurden, noch immer an. Es kam zu einer wahren Straßenkrawalle zwischen Hindus und Moslems. Polizei mußte eingreifen und nahm Verhaftungen vor.

Eisenbahnunglück. In der Nähe von Juntio lud ein Holzbesitzer Personenwagen aus Paris, einem Güterzug in die Kasse. Die Lokomotive sowie mehrere Wagen des Personenzugs entgleisten. Neun Personen wurden verletzt.

Ein Schlepddampfer mit Belagung gekentert. Im Golf von Mexiko ging im Sturm ein Schlepddampfer mit dreizehn Mann Belagung unter. Ein Segelschiff, das im Schleppzug des Dampfers lag, konnte von seiner Mann-

schaft zunächst über Wasser gehalten werden, bis sie von dem Landdampfer „Libre“ der Standard-Oil-Company übernommen wurde.

Anfliegen in 100 Meter Höhe. Das Marineflugschiff „Los Angeles“ hat den seit langem geplanten Versuch der Landung von Luftschiffpassagieren in Segelflugzeugen erfolgreich durchgeführt. Während die „Los Angeles“ umflog von drei kleineren Luftschiffen, in 1000 Meter Höhe über dem Flugplatz kreuzte, ließ sie ein 204 Pfund schweres Gleitflugzeug, in dem sich ein 125 Pfund schwerer Pilot befand, frei. Das Flugzeug schwebte in großem Gleitflug zur Erde und landete nach zwölf Minuten. Durch diesen Versuch ist die Möglichkeit einer Landung von Luftschiffpassagieren in Segelflugzeugen erwiesen worden.

## Die Suche nach General Kutsepow.

Paris, 3. Februar. Die Pariser Polizei ist auf einer neuen Spur und hofft, die Verionen, die General Kutsepow entführt haben, ausfindig zu machen. Die Frau im hellbraunen Mantel, die in der ganzen Angelegenheit eine höchst mysteriöse Rolle spielt, ist jetzt von der Polizei festgehalten worden. In ihrer Wohnung wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die wichtige Ergebnisse brachte, über die die Polizei aber noch Stillschweigen bewahrt. Die Frau, eine gewisse Dubniska Manonowa K., bewohnt ein Haus in der Nähe der Iowetrustrassen Postkast. Sie ist eine intime Freundin der Frau Manonowitsch, deren Mann letzter Kommissar der Tscheka in Peking ist.

## 32 Seelente ums Leben gekommen?

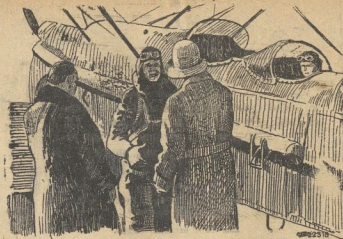
London, 3. Februar. Die letzten schweren Stürme in fast allen Teilen des Atlantik haben außerordentlichen Schaden angerichtet. Nach den jetzt in London vorliegenden Berichten ist zu befürchten, daß bei zwei schweren Schiffsunfällen insgesamt 32 Personen ihr Leben verloren haben. Eines der beiden dem Sturm zum Opfer gefallenen Schiffe ist der 1800 Tonnen große spanische Dampfer „Cecrona“, der mit der gesamten 19 Mann starken Besatzung aus dem Meer ging. Eine zweite schwere Schiffskatastrophe ereignete sich 70 Meilen südlich von Port Arthur im Golf von Mexiko, wo der Schlepddampfer „Edgar S. Cox“ sank. Hierbei sind 13 Mann der Besatzung ums Leben gekommen.

## Die Flugpläne des „Graf Zeppelin“.

Dr. Edener über das Jahresprogramm.

Wien, 3. Februar. Dr. Edener erklärte im Zusammenhang mit seinen beiden Schweizer Vorträgen, Ende März werde das Luftschiff „Graf Zeppelin“ zuerst eine kleinere Mittelmeerfahrt ausführen, worauf dann Anfang Mai die große Südamerika-Expedition angetreten werden wird. Im Sommer dann nach Fahrten nach dem hohen Norden, besonders nach Spitzbergen, ausgeführt werden und dann gegen den Herbst zu wieder die beliebten Schweizer Fahrten. Hierbei sind Landungen in Genf, Bern und Basel vorgesehen.

Wie Dr. Edener noch mitteilte, steht im März die Gründung einer deutsch-amerikanischen Luftschiffahrtsgesellschaft in Aussicht, die geteilt wird, daß durch Verwendung des Seilanzuges die Hälfte von Europa nach Amerika in drei und die Hälfte nach Mexiko in zwei Tagen ausgeführt werden kann. Dr. Edener persönlich wird sich am 11. März für etwa drei Wochen nach Amerika begeben, um dort neue Verhandlungen über künftige Fahrten und Luftverkehrspläne zur Erledigung zu bringen.



Treffen der beiden Ozeanflieger.

Baummann Köpfl traf gestern letzten Besuch in Amerika mit dem ersten aller Ozeanflieger, Oberst Lindbergh, zusammen. Lindbergh begrüßte Frau Köpfl — links Hauptmann Köpfl — im Flugzeug sitzend Lindberghs Gattin.



Königin Victoria von Schweden lebensgefährlich erkrankt. Königin Victoria von Schweden, die sich seit längerer Zeit in Rom aufhält, ist schwer erkrankt. Sie leidet an Nierent, und die körperlichen Kräfte sind erheblich geschwächt. Da die Königin im 88. Lebensjahre steht, wird man auf das Schlimmste gefaßt sein muß, befindet sich die schwedische Königsfamilie am Rande der Kränken.

## Wirtschaftlicher Wochenbericht

Mitgeteilt von der Mitteldeutschen Handelsbank, Magdeburg, durch die Stahlparteihe Hebra a. L.

Nach dem Ausweis vom 23. Januar hat sich in der dritten Januarwoche die geleimte Kapitalanlage der Reichsbank wiederum erhöht und zwar um 103 Millionen auf 1 951,2 Millionen Mark. Die Summe der Voten durch Reichsbank besetzte sich von 84,4 auf 87,8%, und die durch Reichsbank besetzte sich von 84,4 auf 88,1%. Die Sparrenten bei den preussischen Sparkassen ließen im Dezember 1929 um 126,9 auf 526 Millionen Mark. Der Zuwachs, der zum größten Teil auf Zinsausfahrungen beruht, läßt gegenüber dem Zuwachs des vorhergehenden Jahres wiederum aus. In der Berichtswochen sind folgende Einzelmeldungen bekannt geworden: Auf dem Ruhrkohlenmarkt ist der Absatz im Monatsraum wieder rückläufig gewesen, besonders veranlaßt durch den geringen Bedarf für Hausbrandzwecke. Die Produktion von Kohlen und Stoffs im Ruhrkohlengebiet ist trotzdem im Vergleich zur Vorwoche etwas erhöht und nur in Preßfelden etwas zurückgegangen. Wegen Absatzmangels wurden in der Berichtswochen 28 735 Hektolitern einmalt. An den internationalen Rohstoffmärkten war die Preisbewegung weiterhin rückgängig, wobei teilweise die tiefsten Preise von Anfang November noch unterschritten wurden. Besondere für das Verhalten des spanischen Weizenmarktes der deutschen Wirtschaft ist einerseits das Steigen der Kontrakte und Vergleichsreferenzen, die gegenüber dem Vormonat um 8,4 bzw. 16,5% gestiegen sind, und das Anwachsen der Wechselkurse. Die neue Großhandelskreditlinie ist gegenüber der Vorwoche wiederum um 0,5% zurückgegangen.

In Mitteldeutschland hat sich die Zahl der Arbeitslosen gegenüber der Vorwoche weiter um 6 190 auf 294 021 erhöht. Das Landesarbeitsamt berichtet hierzu, daß die Arbeitsmarktlage in den meisten Berufsgruppen unbefriedigend und rückläufig ist. Im besonderen war der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau zur Entlastung von Arbeitskräften in großem Umfang gezwungen, da die Steinkohlewirtschaft infolge der warmen Witterung einen derartigen Umfang angenommen haben, daß teilweise keine Unterbringungs-möglichkeit mehr vorhanden ist. Ueber verhältnismäßig guten Aufschwungsansatz wird dagegen von der Steinmetzindustrie, dem Metallbergbau, der chemischen Industrie und den mitteldeutschen Maschinen- und Spinnereien berichtet. Das Geschäft der Spinnereienindustrie leidet unter dem Mangel größerer Auslandsaufträge. Lediglich die Sommerer Holz-Spinnereienindustrie ist befriedigend mit Aufträgen versehen.

Die Fortlung der Wäse während der Berichtswochen war einheitlich und zeigte infolge der wärmeren witterungsbedingten Bedürfnisse nur Schwäche. Wenigstens der Gesamtmarkt im Hinblick auf den bevorstehenden Ultimo einige Anspannung zeigt, so ist die Grundtendenz nach wie vor als durchaus leicht anzusprechen.

Seine Gesicht hatte jetzt einen drohenden Ausdruck. „Ich habe noch niemanden erschossen.“ Sie taumelte zurück. „Was soll das heißen?“ „Das soll heißen“, erwiderte er hart, „ich werde, falls du mir Unannehmlichkeiten zu bereiten gedenkst, die Polizei darauf aufmerksam machen, daß die Frau Kronin Widoherd zur Selbsttötung gezwungen hat, als sie ihren Mann los werden wollte, um eine Waise zu werden.“ „Ihr Gesicht ward trocken.“ „Das ist nicht wahr, das ist eine infame Lüge.“ Er zuckte lächelnd die Schultern. „Am 10. heißt, wenn sich nach meiner eventuellen Anzeige keine Ungläubig herausstellt. Jedenfalls, wie du mit, so ich dir, du bist kein bequemer Mensch, wenn mich je manns teilt.“

Sie murmelte: „Es ist auf alle Fälle besser, wir trennen uns wieder.“ Das sollte ihr einfallen, sich mit einem Hochpfeiler ohne Namen und Titel zu verbinden.

Er schaltete den Kopf. „Du hast mit mir geteilt und die Segel der Kofetierin aufgeschoben, nun trage auch die Folgen meines Tuns. Wir arbeiten fortan zusammen, deine Sündigkeit soll die Gimpel auf den Weim laden.“

Jutta wurde zornig, und als das nichts half, verlegte sie sich aufs Wüten. „Schließlich legte er gelangweilt: „Ach habe es mir nur einmal in den Kopf gesetzt, dich zu heiraten. So was wie dich finde ich schon lange Mühsal zu Schwierigkeiten, demnächst ist dich wegen Gattenmord. Ohne daß ich dabei was weiß ich genau, er erschöpf sich nicht leicht.“

„Mit verzweifeltstem Kraut samt Jutta in sich zusammen.“ In kurzem hielt sie Frau Bonnet und ihr Duinen wackel und unruhig.

„Sie hätte den graubärtigen alternden Herr Bonnet wie einen parien Kerkermeister.“

(Fortsetzung folgt.)

## Raubvögel über dem Rauneeckhof

Originalroman von Hannu Pannus

68. Fortsetzung. Raubvögel verlor den Jutta, aber hatte eine Verabredung mit dem Marquis Perin, sie lösen in einem feinen kleinen Schlemmerhotel und frühstückten. Der Marquis war nicht mehr ganz jung, vielleicht erst fünfzig, vielleicht aber auch schon älter. Er hatte einen grauen Spitzbart und seine schweren Lider bedekten immer halb die schwarzen Augen.

„Sie tranken Schaumwein und aßen allerlei Selbsteinfelkäten, stiller in mitternachts und lachten.“

„Wenn Sie frei wären, schöne Frau“, schmeichelte er, „würde ich Sie auf mein alles Privatgut entführen. Die Tugenden meiner seligen Mutter, die Schönen aus Taufens- und jeder Ihrer gleichen, müßten Sie umarmeln und jeder Wunsch von Ihnen wäre mir ein Befehl.“

Jutta blinnte ihn an, ihre hellen Augen starrten und er erwiderte leiser: „Sie dürfen nicht so zu mir sprechen, eben weil ich nicht frei bin.“

„Er lächelte verhalten.“

„Ihnen liegt ja an mir, machen Sie sich doch frei, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!“

„Sie lächelte ebenfalls und er raunte ihr zu: „Eine Gefährtin wie Sie, schöne Frau, müßte jedem die Welt zum Paradies machen.“

Am anderen Morgen, in aller Herrgottsfrüh, schickte Frau Widoherd ersuchen, aber nach ganz geschlafen, die Augen auf, er sah etwas hartes, Gestalt an seiner Schläfe. Er hob die Hand, wollte es fortjagen und sah im hellen Lichte Jutta im Nachgewande neben seinem Bett stehen, in der nächsten Sekunde fiel er auch in den Schlaf zurück, die Augen hatte gut getroffen, seinen Kopf hatte er mehr über die Lippen gebracht. Schon lag der Widoherd vor dem Bett und Jutta elzte zur Tür, es lag weit

auf, hätte schonbar schlusslos das Haus zusammen, ich, ich, ich habe sich geteilt.“

Der Schuß war schon gehört worden. „War tam und sah.“

Ein Spieler hatte sich, weil er wohl nicht mehr weiter wollte, erschossen.“

„Niemand hat gewußt, die schöne goldblonde Frau, die sich wie maßlos mit dem Scherz gebärdete.“

Jutta zog Trauerkleider an, die ihre Mondstirn wunderschön hoben und vierzehn Tage danach reiste sie mit ihrem heimlich Verlobten, dem Marquis de Perin, ab. Er hatte eine Depesche seines englischen Gampverwalters erhalten. Er besah in England große Vegenhöfen und beschäftigte Verkäufe, erzählte er Jutta, deshalb mußte er nach London. Dort sollte sie dann auch wohnen in Berlin werden.“

„Ihr Gattenamt war freier.“

„In London aber wurde sie eine traurige Waise, der Marquis Perin teilte sie ihr mit amüsiertem, mochten Mädchen in einem charakterlosen Durchschnittszimmer mit.“

„Meine Liebe“, erklärte er sehr ruhig, „ich bin kein wichtiger Marquis, sondern heiße Herr Bonnet, und habe die Gefühle Frankreichs hinter mich gelassen, weil mir der Boden dort zu heiß geworden. Näheres hängt ich dir nicht auf die Nase. Ich hoffe, daß meine Gerechtigkeit und deine Schönheit uns ein gutes Vorwärtstommen gestalten.“

Jutta wanderte sich, daß sie nach diesen, mit unverschämtem Gleichmut gemachten Eröffnungen überhaupt noch zu sprechen vermochte.

„Ich teile natürlich sofort weiter ab“, fließ sie heiser vor Erregung hervor, „in übrigen nehmen Sie sich in acht, daß ich Sie nicht ansehe.“

Er hob ein wenig die schmerzlichen Lider. „Du willst mich zur Anzeige bringen? Meine Absicht, ich rede dir bringend ab. Was ich auf dem Gewissen habe, sind fünfzigtausend Guldenraub und allerlei drollige kleine Schandereien, auf die Dummköpfe herein-



## Eröffnung der „Grünen Woche Berlin“.

Die Reden Dietrichs und Dr. Steiger.

— Berlin, 2. Februar.

In den Ausstellungshallen der Stadt Berlin wurde die „Grüne Woche Berlin 1930“ feierlich eröffnet.

Hans Jürgen von Hote vom Ausstellungs-, Weis- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin betonte als Leiter der „Grünen Woche“ in seiner Begrüßungsansprache, daß die Ausstellung dazu beitragen, bei der Großstadtbevölkerung das Verständnis für die höhere Kultur der deutschen Landwirtschaft zu fördern.

Sie warf nach als Vertreter der Reichsregierung der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dietrich, das Wort.

Er führte u. a. aus, daß sich die deutsche Landwirtschaft noch immer in einer schweren Krise befinde, deren Ursachen vornehmlich in der Fälligkeit des Jahres 1929 und erst über hinaus in der Auswirkung der Reparationslasten zu suchen seien.

Wenn auch die Verbesserung der Landwirtschaft zu einem gewissen Stillstand gekommen sei, so sei doch die Zukunft unerschwinglich.



Eröffnung der „Grünen Woche“.

Unser Bild zeigt eine der großen Hauptpavillonen, in denen die Aussteller die neuesten Erzeugnisse ihrer Technik finden, soweit sie sich auf Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau, Jagd, Wilderei und Ziererei beziehen.

Die deutsche Bevölkerung müße zu einem stärkeren Nahrungsvorbrauch überzogen werden.

Der jetzige Zustand, bei guter Ernte eine halbe Million Tonnen oder noch mehr Roggen ins Ausland zu verschleudern und gleichzeitig für 500 oder 600 Millionen Mark Weizen einzuführen, sei unfaßbar. Die „Grüne Woche“ stehe dieses Mal im Dienste der Meliorationen. Ungeheuer viel sei noch auf diesem Gebiete zu tun.

Für die preussische Regierung sprach der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Dr. Steiger.

Der Redner wies darauf hin, daß alle Meliorationen das Endziel hätten, Deutschland von der Einfuhr ausländischer Lebensmittel, die das deutsche Volkseinkommen alljährlich um annähernd 4 Milliarden Mark verringere, unabhängig zu machen. Der Minister erwähnte dann die „Lehrschau Holz“, die in erschöpfender Weise die mannigfaltige Verwendungsmöglichkeit des so überaus wichtigen Wertstoffes Holz darste.

Für die Stadt Berlin sprach Bürgermeister Scholz, der ausführte, daß die Entfaltung und Entwicklung der „Grünen Woche Berlin“ beweise, daß der Gedanke der Berliner Fachausstellungen und Jahrmessen auf keiner künstlichen Züchtung aus rein fremdenverkehrspolitischen Erwägungen beruhe, sondern auf einer freien, im Einklang mit den berechtigten Bedürfnissen und privaten Wirtschaftes- und künftigen Organisationen geschaffenen natürlichen volkswirtschaftlichen Grundlage aufbaue sei.

## Beschaffung von Frühjahrssaatgut.

Zinsverbilligung für Kredit.

— Berlin, 2. Februar.

Um den Abzug von anerkanntem Originalsaatgut von Getreide für die bevorstehende Frühjahrssaatzeit zu fördern, hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Mittel zur Verfügung gestellt, die dazu bestimmt sind, den Zinsfuß für Kredit zu senken, die für den Bezug von anerkanntem Original-Frühjahrssaatgut von Getreide einschließlich Mais und Hülsenfrüchte gewährt werden. Die Zinsverbilligung soll ausschließlich den deutschen Landwirten zugute kommen, die anerkanntem Original-Frühjahrssaatgut kaufen; sie besteht in einer Senkung des Zinsfußes für Diskontokredite auf die Dauer von zwei mal drei gleich sechs Monaten. Die Zinsverbilligung erfolgt:

a) soweit genossenschaftlicher Abzug in Frage kommt, durch die Preussische Zentralgenossenschaftskasse für Diskontokredite. Die die Preussischen Zentralgenossenschaftskasse im üblichen Geschäftsbereich mit den ihr angeschlossenen Genossenschaften genehmigt;

b) soweit Abzug durch die Originalsaatgutkäufer im freien Handel in Frage kommt, durch die Reichsreditanstalt für Diskontokredite, die hierfür von Bankleuten genehmigt werden, wobei den distanzierenden Banken eine Diskontomöglichkeit für die mit ihrem Giro verleşenen Wechsel bei der Reichsreditanstalt offengehalten werden.

Die Preussische Zentralgenossenschaftskasse und die Preussische Kreditgenossenschaft rechnen die von ihnen herangezogenen Wechsel zu einem Zinsfuß ab, der um bis zu 6 Prozent pro anno verbilligt wird, inwieweit die Rückzahlung der Zinsfuß nicht unter 1 Prozent pro anno sinkt. Die zu verbilligten Kredite müssen nachweislich für den Bezug von anerkanntem Original-Frühjahrssaatgut gewährt sein. Zu dem Zweck ist:

a) bei Abzug durch die Genossenschaften die Faktura oder der Originalsaatgutbrief über den Bezug des Original-Frühjahrssaatgutes bereits zu halten;

b) bei Abzug im freien Handel muß der Wechsel die Unterschrift eines Originalsaatgutkäufern tragen; ohne eine solche Unterschrift kommt eine verbilligte Diskontierung nicht in Frage.

Die Zinsverbilligung wird nur für den Bezug von anerkanntem Original-Frühjahrssaatgut gewährt und nicht für Abkauf oder sonstiges Saatgut. Die genossenschaftlichen Zentralstellen und Warenanlässe erhalten nähere Mitteilung durch die Preussische Zentralgenossenschaftskasse; die Bankstellen, die mit Originalsaatgutkäufern in Verbindung stehen, können Näheres durch die Reichsreditanstalt. Aktiengesellschaft erfahren.

## Die Förderung des Flugverkehrs.

Eine Kritik des Rechnungshofes.

In dem neuen Bericht des Sparkommissars wird auch das deutsche Flugwesen einer Kritik unterzogen, und zwar werden die Gründe für die Kostspieligkeit des Betriebes der Luftkathana dargelegt. Diese Gründe bestehen in dem umfangreichen Verwaltungsapparat, dem großen Personalumfang, einem ungenügend großen Maß von Schreibe- und dazu kommt

die Ausdehnung des Streckennetzes

und damit die Vermehrung der Zahl der angelegenen Flughäfen. Es kommt weiter hinzu die aus Sicherheitsgründen und im Zuge der technischen Entwicklung bedingte verstärkte Indienststellung von Großflugzeugen, deren Anschaffungs- und Betriebskosten erheblich höher sind als die der einmotorigen. Dann ist weiterhin der Zubehörsdienst, der den Betrieb verteuert. Mit der Völkerverflechtung, die in der Form international festgelegt ist, ist

ein großer Arbeitsaufwand

verbunden. Dazu kommt die Steigerung der Versicherungsprämie u. a. m. Der Reichsparlamentarier hat auf Eruchen des Reichsrechnungshofes die Hauptverwaltung und die Außenstellen der Deutschen Luftkathana geprüft und kommt zu dem gleichen kritischen Ergebnis. Es muß hervorgehoben werden, daß die Deutsche Luftkathana im letzten Jahre bereits mit erheblichen Personalüberschüssen verarbeitete Organisationsänderungen durchgeführt hat. Weiterer Sparanstrengungen und Vereinfachungsmaßnahmen sind in Aussicht genommen. Zur wirtschaftlicheren Gestaltung wird beitragen, daß die Materialhilfe des Reiches für die Folge wegfällt. Dadurch hat die Deutsche Luftkathana größere Freiheit in der Beschaffung des Fluggerätes.

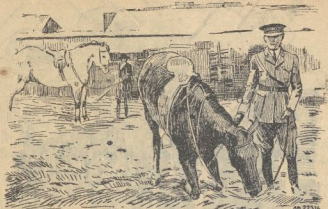
Zur Verringerung der Ausgaben

für die Versicherung hat die Luftkathana neuerdings den Versuch mit einer Selbstversicherung gemacht, ob eine Erhöhung der die Selbstkosten nicht deckenden Tarife das wirtschaftliche Ergebnis verbessern würde, läßt sich wegen der nicht überlebenden Wechselwirkung zwischen Tarifgestaltung und Verkehrsentwicklung mit Sicherheit nicht annehmen. Ebenfalls erscheint es zweifelhaft, ob

eine Verringerung der Beihilfeneuerung

nach Tonnens-Kilometern statt nach Flugkilometern zu einer Verringerung der Auswendungen des Reiches beitragen würde. Es haben weitere Verhandlungen darüber stattgefunden, ob der planmäßige Luftverkehr an Sonntagen aufgenommen und durchgeführt werden soll. Die Fortführung und der Ausbau von Verbindungen in dieser Richtung hat im Jahre 1929 aus Mangel an Mitteln unterbleiben müssen. Gegenüber den Wünschen des Reichsrechnungshofes, Nachtstrecken einzurichten und Nachtverkehr in größerem Umfang einzuführen, scheint dem Rechnungshof Zurückhaltung geboten, da einerseits die Einrichtung der Nachtbefahrung erhebliche Anlagelosten erfordert, andererseits der Nachtverkehr zu einer bedeutenden Personalvermehrung nicht nur bei den Flugleitungen sondern auch bei den Flughafenstellen, Holzflugplätzen usw. nötig ist.

Ingeklamt ist der Rechnungshof der Auffassung, daß mit der Zunahme der Sicherheit und der Regelmäßigkeit des Flugverkehrs eine weitere Verkehrssteigerung zu erwarten ist.



Zum Bild und Textverlauf in Berlin.

Unser Bild zeigt Kapitän Kraus, den spanischen Turnierreiter, bei Vorführungen für die große Dressurprüfung.

## Spiel und Sport.

Nebraer Sportvereiningung von 1924.

N. S. B. 24 I. Herren — 2/3. Artzen I./II. Jungs. Herren 4:6 (1:4)

N. S. B. 24 Junioren — 2/3. Artzen Junioren 3:5 (1:3)

Die gestern in Artzen ausgetragenen Gesellschaftsspiele gingen beide knapp verloren, da beide Mannschaften mit Glück antreten mußten. Zum Juniorenspiel fiel ferner folgendes ergab: Nebra spielt gut durch, kommt jedoch häufig zum Schuß, jedoch zahlbare Erfolge ausbleiben. Artzen kommt einige Mal gut nach vorn und kann sofort einfinden. Bis zur Halbzeit führte Artzen bereits 3:1. In der zweiten Spielhälfte lenkt Artzen ebenfalls zum 4:1 ein. Dann raste sich Nebra zusammen und erhöhte auf 4:3. Ein gebogener Schmetter wurde von Artzen jedoch noch zum 5:3 verwandelt. Das Spiel wurde gleichmäßig durchgeführt. Kurz vor Schluß mußte ein Artzener Spieler das Spielfeld wegen unfairen Spiels verlassen.

Die Herrenmannschaft trat mit 6 Mann Ersatz an (!). Es mußten Juniorenleute nochmals mitspielen, welche dann zu Ende des Spieles nachließen. Wir haben Platzwahl, können aber trotzdem sofort gut nach vorn kommen, jedoch wurde ausgeschossen. Wie belegen andernorts das Tor der Artzener, aber der Schiedsrichter pfeift dauernd „abseits“. Artzen kommt zu einigen Durchbrüchen, unsere Verteidigung hält aber. Durch Angreifen des Ersatztorhüters gelangt Artzen das erste Tor. Ein Schmetter wird ebenfalls verwandelt. Wieder sind wir vor dem Tor der B. F. D. Leute. Der Schiedsrichter pfeift, unsere Stürmer „sitzen“. Der Schiedsrichter hat aber „abseits“ gepfiffen. Unser Sturm kommt aber immer wieder gut durch, aber die Verteidigung von Artzen ist zu hart. Trotz der Verwundungen des Schiedsrichters läßt sich die Verteidigung nicht erweichen. Insezer Verteidigung ist wieder etwas weit aufgerückt und Artzen kann durch Alleingänge auf 4:1 erhöhen. Noch nach der Halbzeit waren wir nicht entmutigt und konnten das Resultat auf 5:3 stellen. Ein Schmetter wird von uns zum 5:4 eingelaufen. Nun drücken wir weiter, können jedoch keine Erfolge mehr verbuchen. Artzen ist dagegen noch auf dem Boden und erhöht auf 6:4.

Mittwoch, den 5. d. Mts., 8 Uhr Spielerschuß-Übung und 8 1/2 Uhr Training im Vereinstokal.

## Öffentliche dringliche Stadtverordnetenversammlung

am Dienstag, den 4. Februar 1930, abends 8 Uhr im Rathaus, „Reichs Hof“.

Tagesordnung:

1. Fortsetzung der Mitteilungsamts des Reichsamt für Gesundheitswesen mit Wasserweg und Straßenüberbauung
2. Fortsetzung der Miete für die Bürgermeisterwohnung
3. Beschlußfassung über den Antrag des Erwerbslosenauswahlschusses auf Bewilligung von einmaligen Beihilfen.

Nebra, den 3. Februar 1930

Der Stadtverordnetenvorsteher. Ma. y.

## Schützenhaus Nebra

Freitag, den 7. Februar

abends von 8 Uhr an:

Grosses volkstümliches

## Extra-Konzert

mit aufsehendem

## Tanzkränzchen

Es laden freundlich ein

Musikdirektor Stein. A. Samba.

## Wetzendorf

Sonntag, den 9. Februar, von nachm 2 1/2 Uhr ab

## Preiskart.

Im rege Beteiligung bitte!

Schöneburg.

## Valer. Frauenverein

Donnerstag, den 6. Februar,

abends 8 Uhr im Reichen Hof

(Fr. Mollin)

## Monatsversammlung.

## Milchwächter

verhüten das Ueber-

kochen der Milch!

Zu haben bei

R. Barthel.

## Unreines

## Gesicht

Bild, Mittelwert in einigen

Zagen durch das Zentralförder-

ungsmittel, „Reus“ (Seite A)

Preis M. 2,75 unter Garantie

besteht. Gegen

Sommersprossen

(Seite B) Preis M. 2,75.

Wothke S. Ulrich, Apotheker,

Alter-Drug. W. Gutsmitz

Nebra.

Mittwoch frischen

Schnellich, Rabeljan

Goldbarisch, grüne Heringe.

Kropf, Babobostfräse.

## Preuß. Süddeutsche Lotterie

Wegm: 8. Februar

## Hauptziehung

Hauptgewinne:

4 zu 500 000 4 zu 75 000

2 zu 300 000 6 zu 50 000

2 zu 200 000 12 zu 25 000

2 zu 100 000 80 zu 10 000

Scheidstamm

Im Ganzen: 258 400 Gewinne

u. 2 Rämlein

aus über 52 1/2 Milli RM.

Kauflose von mir in Nebra a. H.

bei H. Schale oder

bei mir selbst zu haben:

1/4 1/2 1/3 1/4

15.-, 30.-, 60.-, 120.- RM.

Staatl. Lotl.-Einnahme Raymond

Merleburg, Halleische Str. 25.

Mittwoch:

Frischen Fisch

grüne Heringe

Fettbündlinge

Nieler Sprotten

Heinrich Verlet.

## Delhagen & Klafings Monatshefte

Deutschlands schönste

illustrierte Monatschrift

Monatlich ein Heft zum Preise von 2,40 RM.

Der geistig bewegliche Deutsche liebt diese Zeitschrift; sie bringt ihm in unge und fruchtbare

Begleichen zu allen breitenenden Tagen der

Zeit in Literatur, Wissenschaft, Kunst u. Leben

Meisterwerke moderner Erzähler und die zu

Verständnisbildung in Romane u. Novellen

Schönster Schmuck der Seite: herrliche Wieder-

gaben nach Weiden der Kunst in Farbdruck.

Keine Zeitschrift des Inn und Auslandes bringt

in in ähnlicher Vollendung u. Mannigfaltigkeit

Das Haus in dem Delhagen & Klafings

Monatshefte gelesen werden, ist eine Stätte

der Kultur und edelster Lebensfreude

Der Verlag Delhagen & Klafing, Leipzig C 1

überreicht auf Wunsch gegen Einsendung von

30 Pfg. in Marken für Porto- u. Frachtkosten

ein vollständiges Heft (senst 2,40) als Probeheft



# Das Leben im Wort

Nr. 5



Unterhaltungsbeilage



1930

## Liebe im Schnee

ROMAN VON  
WOLFGANG  
VLENGERKE

Neunte Fortsetzung

**M**ary nahm den Hörer des Zimmertelephons ab und ließ sich mit Bertrand verbinden, dann richtete sie die Botschaft ihrer Herrin aus. — „Setz dich allein,“ sagte Mrs. Smith. — Gehorjam, noch immer leise schluchzend, entfernte sich das Mädchen aus dem Zimmer.

Mrs. Smith stützte den Kopf in die Hand und dachte nach. Ihr war es wohl bewußt, daß aller Verdacht sich auf Peter Leu konzentrieren mußte. Er selbst hatte ihr ja gesagt, daß er Mary nicht im Zimmer vorgefunden hatte. Aber konnte Peter Leu wirklich diesen Diebstahl begangen haben? Hatte Percy Chastlereigh doch recht, wenn er ihn einen Abenteurer nannte? Unmöglich! Oder doch? Mrs. Smith wehrte sich gegen diesen Gedanken. Ihr Gefühl, ihr ganzes Empfinden sträubte sich dagegen. Wäre sie fest davon überzeugt gewesen, daß Peter Leu das Halsband gestohlen hatte, so würde sie nie eine Anzeige gemacht, sondern die Dinge so genommen haben, wie sie waren. Da sie aber nicht daran glauben konnte und wollte, daß Peter Leu der Dieb sei, und da sie deshalb klarste Gewißheit darüber haben mußte, wer den Schmuck entwendet hatte, entschloß sie sich dazu, die Anzeige zu erstatten. Peter Leu selbst, davon war sie überzeugt, würde sich rechtfertigen; war er dazu nicht imstande, nun, dann blieb ihr nur eine große Enttäuschung mehr in ihrem Leben.

Sie atmete tief auf, als sie sich zu diesem Entschluß durchgerungen hatte.

Es klopfte an der Tür, und Monsieur Bertrand trat ein.

„Was steht zu Diensten, Madame?“

Mrs. Smith stand auf.

„Ich bin bestohlen worden!“

„Bestohlen?“ . . . Monsieur Bertrand schien alle Fassung zu verlieren und wich bis zur Tür zurück. „Bestohlen, Madame? . . . Mein Gott, Madame, das ist doch unmöglich!“ Und er schüttelte sein wohlfrisiertes Haupt.

Mrs. Smith mußte unwillkürlich lächeln. Monsieur Bertrand schien von der Unmöglichkeit eines Diebstahls im „Palace“ so felsenfest überzeugt zu sein, daß ihm die Nachricht unfassbar war. Mrs. Smith erzählte kurz den Hergang, wie Mary sie heute früh geweckt hatte und ihr mitteilte, daß das Brillantenhalsband verschwunden sei.

„Und niemand war im Zimmer, Madame?“ Monsieur Bertrand hatte die Hände auf den Rücken gelegt und schüttelte den Kopf. „Unglaublich . . . unglaublich,“ murmelte er. „Es ist das erstmal, seitdem das ‚Palace‘ besteht, Madame; ich schwöre es Ihnen. Wir sind so vorsichtig in der Auswahl unserer Gäste und unseres Personals, daß solche . . . hem . . . solche Dinge so gut wie ausgeschlossen sind. — Haben Sie vielleicht einen bestimmten Verdacht, Madame? . . . Seien Sie versichert, daß wir alles aufbieten werden, um Sie wieder in Besitz des kostbaren Schmuckstücks zu setzen. — Denken Sie nach, Madame! . . . Einen

Verdacht, eine Spur!“ . . . Monsieur Bertrand hob seine wohlmanikurten Hände beschwörend hoch. „Ich bitte Sie, Madame, denken Sie nach!“

Mrs. Smith stützte sich auf den Tisch, auf dem der Tresor stand.

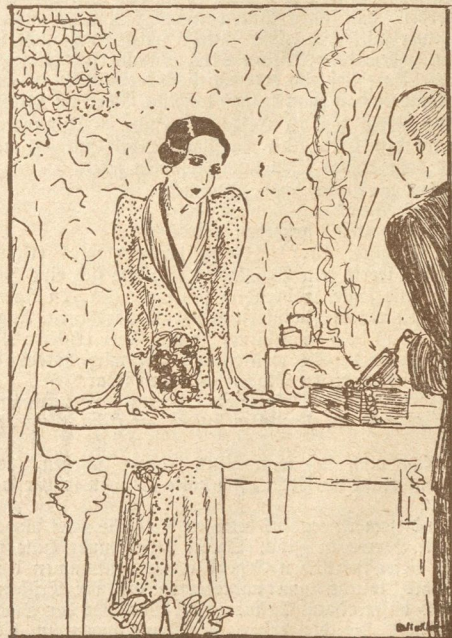
„Nein,“ sagte sie, „ich habe keinerlei Verdacht. Eine Persönlichkeit allerdings war während meiner Abwesenheit in diesem Zimmer, aber diese Persönlichkeit ist nach meiner Meinung über jeden Verdacht erhaben.“

„Wer, Madame — wer?“ Monsieur Bertrand machte lebhaft einige Schritte auf Mrs. Smith zu.

Mrs. Smith hob langsam ihren schönen Kopf und sagte fest und bestimmt: „Ich hatte Mr. Leu gebeten, meinen Pelz zu holen. Ich fror im Ballsaal und . . .“

„Ah,“ unterbrach sie der Direktor, „ah, großer Gott, Madame, wie leichtsinnig, wie leichtsinnig . . . Und hier im Zimmer stand der Tresor offen? . . . Mein Gott, Madame, die Sache ist doch absolut klar, denke ich.“

„Nein, Sie irren,“ sagte Mrs. Smith. „Die Sache ist absolut nicht klar. Ich bin der festen Ansicht, daß Mr. Leu den Schmuck nicht genommen hat.“



Mrs. Smith stützte sich auf den Tisch, auf dem der Tresor stand.



Mon sieur Bertrand lächelte, es war ein unendlich liebenswürdiges, aber doch ein wenig ironisches Lächeln.

„Madame, Ihr Vertrauen in allen Ehren, in allen Ehren. — Dieses Argument aber dürfte auf die Behörden keinerlei Eindruck machen.“ Er zuckte bedauernd die Achseln. „Man täuscht sich in Menschen, oh, wie man sich täuscht, Madame, es ist traurig. — Diesen Monsieur Leu habe ich geliebt wie meinen Sohn, und nun . . . Ah, Madame, es ist abscheulich, abscheulich!“ Und er schloß die Augen und tupfte sich mit seinem seidenen Tuch über die Stirn.

Mrs. Smith stand unbeweglich, mit festgeschlossenen Lippen.

„Ich werde also die Anzeige machen, Madame,“ ließ sich Monsieur Bertrand mit leiser Stimme wieder vernehmen.

„Ja,“ sagte Mrs. Smith. „Zeigen Sie den Verlust des Schmuckes an. Ich reise heute nicht, ich bleibe noch, bis sich die Angelegenheit geklärt hat.“ Und sie nickte dem Direktor zu. Er war entlassen.

Mit einer unbedingt eleganten Verbeugung und der Versicherung seiner Ergebenheit empfahl sich Monsieur Bertrand.

Mrs. Smith sank wieder in den tiefen Sessel und legte die Hände in den Schoß.

„Es ist geschehen,“ sagte sie leise. „Nun soll es sich entscheiden.“

\*

Der Verlust, den Mrs. Smith erlitten hatte, blieb nicht geheim. Trotz der großen Discretion Monsieur Bertrands, der im Interesse des „Palace“ jeden Skandal vermeiden wollte, verbreitete sich doch bald die Nachricht, daß man Mrs. Smith in der vergangenen Nacht bestohlen hatte. Zuerst hieß es, der gesamte Tresor mit Inhalt im Werte von mehr als einer Million Francs sei verschwunden, dann sprach man von Perlenketten und Ringen, bis schließlich die Wahrheit durchsickerte, daß das wunderbare Brillantenhalsband in Verlust geraten sei.

Man kann sich denken, daß diese Affäre auf die übrigen Gäste nicht ohne Wirkung blieb. Mrs. Summerjet reiste mit ihrer Tochter noch am selben Tage ab, obwohl Monsieur Bertrand alle seine Ueberredungskünste aufbot, um sie umzustimmen. Maud, die für ihr Leben gern noch geblieben wäre, denn jetzt begann es ja, erst recht interessant zu werden, half alles Bitten nichts. Mrs. Summerjet blieb unerschütterlich. Die Ducessa schien auch nicht übel Lust zu haben, dem Beispiel Mrs. Summerjets zu folgen, aber der Duce ließ sich dadurch nicht beeinflussen, er hatte mit Mijnheer van Zanten noch wichtige Worte zu sprechen.

Als Percy von der Geschichte erfuhr — Jonny teilte sie unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit —, nickte er, als habe er das schon lange kommen sehen.

„Das wußte ich schon, Jonny.“

„Was, Sir?“

„Daß so etwas geschehen würde.“

„Tatsächlich, Sir?“ Jonny schien maßlos erstaunt.

Percy leerte sein Whistlyglas, zündete sich eine Zigarette an und sagte, während er sich weit über den Bartisch lehnte, mit einem Zwinkern seiner wasserblauen Augen:

„Man ist doch nicht blind, Jonny. Aber ich habe Mrs. Smith gewarnt. Sie wollte nicht auf mich hören. Die Frauen sind in diesen Dingen ja unbelehrbar.“

„Allerdings, Sir,“ sagte Jonny ernst und bekümmert, obwohl er nicht im mindesten wußte, was Percy eigentlich meinte.

„Man muß sich seine Leute richtig ansehen,“ sagte Percy und trank den Rest. „Ich hätte es schon früher sagen können.“

In diesem Augenblick betraten die Halle zwei schwarzgekleidete Herren in Zivil. Da sie steife, runde Hüte trugen, in dieser sportlichen Gegend etwas vollkommen Ungewöhnliches, wurde man naturgemäß auf ihr Erscheinen sehr bald aufmerksam. Es waren die Vertreter der Staatsanwaltschaft, die die ersten Amtshandlungen in dieser Diebstahlsaffäre zu unternehmen hatten.

Zwei Schutzleute in Uniform, die vor dem Hotel Posten gefaßt hatten, blickten gelangweilt in die Sonne, die sich strahlend über das heitere, winterliche Bild ergoß, als gebe es auf dieser Welt nichts, was dunkel und unangenehm war.

„Bitte, meine Herren,“ sagte Monsieur Bertrand unerschöpflich liebenswürdig. „Sie werden sofort selbst mit Mrs. Smith sprechen. Darf ich bitten!“

Der List kaufte mit den zwei schwarzen Hüten und dem tadellosen Scheitel Monsieur Bertrands nach oben. Kurze Zeit darauf klopfte man an Mrs. Smith' Zimmerthür. —

Mrs. Smith und Mary wurden einem längeren Verhör unterzogen, währenddessen den beiden Beamten der Fall vollkommen klar zu werden schien.

Einer der beiden Schutzleute wurde gerufen und beauftragt, nach Peter Leu zu fahnden, ihn womöglich hierher ins Hotel zu bringen.

„Glauben Sie tatsächlich, meine Herren, daß sie ihn noch hier finden werden? . . . Es ist doch anzunehmen, daß er mit dem Schmuck schon über alle Berge ist.“

„Nein, es ist nicht anzunehmen,“ klang die Stimme Mrs. Smith' hart und scharf. „Sie werden sehen, daß man ihn findet.“

„Madame,“ sagte der eine der Beamten mit sonderbarem Lächeln, „wir wollen es hoffen, in Ihrem und in unserem Interesse.“

## Achtes Kapitel.

Gerade als sich Monsieur Bertrand bei Mrs. Smith befand und die für ihn wenig erfreuliche Mitteilung von dem Diebstahl erhielt, kam Grete Werner frisch und ausgeruht in die Halle herunter, wo sie von Peter Leu erwartet wurde.

Er begrüßte sie schweigend und korrekt. Grete erwiderte diesen Gruß ein wenig befangen, und als sie beide in der sonnenbestrahlten Winterlandschaft standen, und Peter sich bückte, um die Stiefel an Gretes kleinen Füßen zu befestigen, fragte das Mädchen plötzlich mit leiser Stimme:

„Weshalb sind Sie gestern davongelaufen?“

Peter Leu hob seinen Kopf.

„Davongelaufen? Nein, ich hielt es nur für besser, nicht länger zu stören.“

„Sie waren es doch nicht, der störte.“

Sie glitten nebeneinander die Straße hinab. Peter bog auf eine schneeunkelnde Wiese ab, bald, nach wenigen Minuten, befanden sie sich im Wald.

„Papa meint, daß Sie vollkommen im Recht waren, und läßt Ihnen danken.“

Peter Leu lächelte.

„Ihr Papa, gnädiges Fräulein, hat mir wirklich nichts zu danken.“

„Aber ich vielleicht.“

„Sie?“

Sie waren stehen geblieben und sahen einander an. Um sie war das Schweigen des schneebedeckten Waldes. Die Zweige der Bäume bebten leise unter der weißen Last.

„Ja, es wäre wenig angenehm gewesen, mit diesem nicht ganz zurechnungsfähigen Herrn zu tanzen.“

„Gewiß,“ sagte Peter Leu, „da haben Sie recht. — Aber Sie haben doch selbst, daß ich nicht einmal imstande war, es zu verhindern. Weshalb also fühlen Sie sich mir dann zu Dank verpflichtet?“

„Daß Sie es versucht haben.“

Peter Leu lachte auf.

„Zum mindesten ist der Versuch kläglich mißlungen, und ich bin überzeugt, daß die ganze Geschichte für mich noch ein recht unangenehmes Nachspiel haben wird.“

„Wieso?“ Grete Werner, die langsam neben Leu herlief, achtete kaum mehr auf den Weg.

„Nun, man wird mir von der Hoteldirection aus nahelegen, in Zukunft höflicher mit den Gästen des „Palace“ zu verfahren, also sie nicht zu Vorschlägen herauszufordern.“

„Meiner Ansicht nach ist kein Mensch berechtigt, Ihnen Vorwürfe zu machen.“



„Man sieht, wie wenig Sie über die Gedankengänge eines vorgelesenen Hoteldirektors informiert sind, gnädiges Fräulein. Merken Sie sich diese eine Maxime, die für jeden Hotelangestellten, der gut erzogen ist, als maßgebend gilt: Zimmer hat der Gast recht! . . . Und das ist durchaus in der Ordnung, denn was würde ein gutgeleitetes Hotel für Dinge erleben, wenn das Personal seine persönliche Meinung äußern dürfte. Nicht auszudenken!“

Grete lachte.

„Aber Sportlehrer sind doch keine Hotelangestellten!“

„Doch, insofern,“ sagte Peter Leu plötzlich und griff sie um die Taille, „insofern sie darauf aufzupassen haben, daß die Gäste nicht unachtsam werden und auf den Bäumen landen!“

Peter Leu hatte vollkommen recht; der Weg, der plötzlich scharf abwärts ging, schlängelte sich in einer gefährlichen Kurve durch den immer dichter werdenden Wald, und Grete, die darauf nicht achtgegeben hatte, wäre um ein Haar in den Bäumen gelandet. (Fortsetzung folgt.)

## Letzte Tage

Don Eva Winkler

Allmählich nur wird's lichter.  
Langsam tropft  
noch letzte Dunkelheit von den verschlafnen Dächern.  
Ich weiß, auch dir ist weh,  
daß wieder so ein kranker Tag  
verdrossen aufwacht.  
Sieh, — er ist müd wie wir!  
Sie haben ihn nun schon so viele Morgen  
hervorgezerrt an dieses tote Licht,  
das ihn allmählich ganz verschlingen wird. —  
Du fühlst sein Sterben.  
Auch bist du müde —  
wintermüde  
und stirbst mit ihm,  
um wieder neu mit neuen Tagen aufzublüh'n.

## Das Mädchen von Birma / Von Günther Herkt

„Wer nach Birma zieht, kommt nicht wieder.“ —

Ein alter Major mit Silberfingerring und jugendfrischem Gesicht, mit unzähligen, allerfeinsten Fältchen um die leuchtenden Graugaugen und den immer lächelnden Mund, soll dieses Wort geprägt haben; ein Vollblutrite und frommer . . . Buddhist.

Wie sein Ausspruch zu verstehen ist? — Nun, Ausnahmen bestätigen wohl die Regel; ich sage ja auch wieder hier am heimatischen Kachelofen und trinke meinen Dämmerchoppen; aber unseren guten Schmidt — jawohl, ganz einfach Schmidt — den hat es —

Im Grunde genommen war er ein „großes Kind“, so ganz und gar der Typ des „deutigen Gemüts“, und dabei von einer zähen Energie, die selbst den verwegensten englischen „Koloniais“ imponierte; denn in noch nicht drei Jahren hatte er es als unser Chefingenieur fertigbekommen, eine ganze Petroleum-Kolonie hoch oben im Pegue-Yoma-Gebirge gewissermaßen aus dem Boden zu stampfen, mit den primitivsten Mitteln Bohrloch um Bohrloch in das obere Gerölltal zu treiben, Bohrturm neben Bohrturm zu setzen und ein derart ergiebiges „Feld“ zu erschließen, daß man schon mit dem Plan umging, mit ungeheuren Kosten eine fast 500 Meiler lange Rohrleitung bis nach Rangoon-Dejen zu verlegen.

So war unser Arbeiterdorf mit der Zeit bis auf 1600 Köpfe angewachsen; ein paar Duzend Birmanen als Aufseher, Schreiber, Holzschlichte, hinsoviel Chinesen als Zimmerer, die anderen Madrasleute und Tamilen; wie überall in Birma. Alle mit ihren Frauen und vielen, vielen Kindern.

Eine freundliche Siedelung unzähliger kleiner, gelber Bambus-, Lehm- oder Flechtwerk-Häuschen im klammartig engen Gebirgstal, etwa 100 Meiler unterhalb des eigentlichen Bohrfeldes — oberhalb ließ sie sich der Enge wegen leider nicht anlegen.

Da hausten wir drei Europäer: Schmidt, Wilkens (unser Bohrmeister) und ich, nun einträchtig in unserem „Baubüro“ beieinander, in einer recht bescheidenen Bretterbude, die eben unseren gemeinsamen „Privatraum nebst Baubüro“ darstellte, während sich unser Leben selbst den größten Teil des Jahres über in der mächtigen, der ganzen Front vorgelagerten Veranda abspielte. Angenehm dämmrig, kühl und . . . blütenduftend war es in ihr; denn ein Netz von Ranken und anderen Schlinggewächsen hatte sie derart eingesponnen, daß uns sogar kaum noch die wunderschöne Aussicht auf das Bohrfeld blieb.

So wuchs und wucherte das Schlingwerk fast über Nacht, und allmorgendlich mußte unser guter Chef mit wahrhaft philosophischer Gelassenheit erst einmal die neuen Ranken abschneiden, die am Verandapfosten eine furchtbar kümperhafte Photographie in „güldenem“ Rahmen, von Otto Schmidt und Eveline Schunders, zu verdecken drohten. Schmidt war nämlich seit anderthalb Jahren der glückliche Bräutigam der einzigen Tochter des Präsidenten unserer „Yenangwaing-Dil-Comp.“

Eine glänzende Partie — „Dem Verdienst seine Krone!“ Man wollte wohl den unschätzbaren tüchtigen Mann mit allen Mitteln an das Unternehmen fesseln — und darüber hinaus noch ein blutjunges, entzückendes, liebenswertes Odengliß-Girl mit goldblondem Haarnoten im klassischen Nacken und lustigem „Bacchischlachen“.

Und Schmidt war bis über beide Ohren verliebt in „seine Bine“, wie er sie unter uns dreien mit zartem Streicheln in

der Stimme zu nennen pflegte, und konnte sich immer wieder von neuem freuen über die stets frischen Blüten, die das Doppelbild allmorgendlich schmückten und sich wie von selbst auszuwechseln schienen.

„Nats, Sahib! — Die Geister, Herr!“ Merkwürdig sang es fast Morgen für Morgen die kleine Shy, unser „Mädchen aus Birma“, die uns nun schon die ganze Zeit mütterlich betreute; merkwürdig singend, mit einem klagenden und doch wieder triumphierenden Unterton, der mich stets von neuem aufhorchen ließ. Und wie leblos, starr sah sie dabei, wenn man so sagen darf, durch unseren guten Schmidt hindurch, als wenn er gar nicht da wäre, nach der schwarzlichen Reihe der Bohrtürme hinüber, als suchte sie etwas; etwas Unwirkliches, Kommenendes, Unheimliches.

Wie hatte sie sich verwandelt! Dieselbe Shy, die sonst den lieben, langen Tag unter tausend häuslichen Verrichtungen gurrend und zwitschernd auf ihren Holzstapfanden um uns herumklapperte und das ganze Haus mit solch paradiesischer Sorglosigkeit und kindlichem Frohsinn erfüllte, daß man den Berufsärger einfach vergessen mußte.

Ob früh, ob spät: stets ein Eberzwort auf den Lippen, ein schalkhaftes Blitzen in den großen, braunen Augen, so wirbelte sie um uns her. Goldbraun, wie eine französische Bronze, mit zarten Händen und einem noch zarteren Gesichtchen, das so gar nichts von dem sonst ein wenig mongolischen Schnitt der Birmanin hatte.

Von früh bis spät war unsere Magenfrage ihre größte Sorge, wenn sie sich nicht „so zwischendurch schnell einmal“ ein bißchen hinter ihren Wehstuhl hockte, um „ihre Neuestes“: ein wunderschön hellrot-weißes Quadrat feinsten Baumwollgewebes mit nimmermüden und immerflinken Händen ein gutes Stück vorwärtszubringen, während sie wieder ein paar Minuten darauf auf der blauroten Matte „ihres Bajars“, den sie sich in einer Verandaecke eingerichtet hatte, „thronte“ und mit abgrundtiefer Schächerleidenschaft ihren Kram „an die Frau“ brachte; was ihr ja eigentlich der Landesbrauch verbietet doch der gesamte Kleinhandel dort nur in den Händen der verheirateten Frauen.

Ein kleines Prinzesschen fürwahr, wenn sie, den tönerne Wasserkrug auf stolz erhobenen Haupt, vom Brunnen durch das Dorfabyrinth daherschritt, und eine rührende Madonna, wenn sie im Kapellchen die Hände zum „alles verziehenden Gautama“ faltete.

Kind, Mutter, Königin, Heilige war sie, und bloß nicht Geliebte. Bei Gott, wir waren wirklich wie die Kinder.

Da kam nach Sommerdürre und Novembermonatsregengüssen, als alles wieder in neuer Blütenpracht glühte und süßschwer duftete, der „große Tag“ oder vielmehr die „große Nacht“ des alljährlichen „Pwes“, wo „alles Volk“ die märchenhaft schöne Vollmondnacht durchtanzte, singt, jubiliert und . . . betet. Der allerbunteste Jahrmarkt mit hundert Krambuden, Lederbissen, mit Kuchen, Süßigkeiten, Limonaden, mit ProzeSSIONen und den über alles beliebten Spielen (Theaterstücken aus Mythos und Volks Sage).

Auch Eveline kam in dem landesüblichen Zebu-Karren — eine andere Verkehrsmöglichkeit gab es noch nicht — mit ihrem Vater herauf; entzückend, verliebt und zum Verliebten, wie immer.

Festlich war „unser Heim“ mit Blumen und Girlanden geschmückt, im goldenen Fladerschein unzähliger Festkerzen



präsentierte uns Shy in ihrem allerschönsten Staatsgewand das erste der traditionellen Festgerichte: das Tee-Gemüse, und ein Blick blitzte zwischen den beiden Mädchen auf, der mir zu denken gab.

Da scheuchte auch schon eine einzige nervöse Handbewegung Evelines alle Festfreunde zum Tor hinaus. Föh und brüst warf sie den schönen Kopf zurück, maß erst Shy und nach einem Augenblick schon ihren Verlobten mit einem unerhört stolzen und beleidigen Blick, und unsäglich verächtlich und schneidend bedächtig tropfte es wie Gift von ihren schmalen Lippen: „Schokolade-Girl!“

Wie versteinert standen wir alle um unseren schönen Festfisch und sahen nur immer auf Shy. Keine Bewegung war in ihr, nicht ein einziges Lippenzittern, nicht das winzigste Augenwinkeln; ein unnatürlich unheimlicher, langer Blick glitt nur über das Brautpaar, schien es ganz und gar einhüllen zu wollen, und mit einer noch abgemesseneren Kehrtwendung verließ sie den Raum, war im Augenblick in der Verandnacht verschwunden.

Harte, schwere Worte fielen zwischen den Shynders und Schmidt, die Keitschenschläge, dann vermittelnder, sanfter; schließlich feierten auch wir, tranken und lachten, feierten, wie man so feiert, wenn einem das Herz schwer ist.

Dann sahen wir auf dem Tanzplatz dem Reigen zu, und bei Gelegenheit schlich ich mich hinweg, nach Hause, um Shy in der Veranda vor dem Doppelbild zu erblicken. Sie sah und hörte mich nicht; sie betete, Blumen streuend und Weihrauchstäbchen in der Hand, wie zu einer — Totenfeier!

„Shy!“ — Schon war sie wieder im Dunkel verschwunden. Schweren Herzens krochete ich zum Tanzplatz zurück. Die Trommeln dröhnten, die Geigen sangen, die Gitarren zirpten, hundert Füße stampften im Takt.

Da! Herrgott! In grellster Helle ist urplötzlich alles überblendet, eine Feuersäule donnert zum Himmel: das Bohrloch 67 brennt!

Die größte und nächste der Delquellen! Sie braust, rauscht, knattert in Feuer und Rauch. Das „Feld“, die Kolonie, ist verloren!

„Retten! Sich retten!“ — Irrsinnig vor Entsetzen, rast alles auseinander.

„Das Werk . . . mein Werk retten! Retten!“ ein verlorenes Rallen Schmidts. Wie im Fieber klappern unsere Zähne, schlagen unsere Arme und Hände; wie im Kino, sehen

wir das alles, als ginge das uns gar nichts an, sehen Eveline mit ihrem Vater in wahnsinnigen Schrecken davonstürzen, vernahmen ein Gewirr von Schreien, Rufen, Trapsen und . . . trotten wie Automaten dem Feuer entgegen.

Eine einzige schwarze Rauchwolke stößt sich oben am Steilhang, der die Quelle ja fast mit seinem Fuß berührt, senkt sich mehr und mehr, verhüllt fast Flammen und Glut.

„Sprengen! Absprengen den Fels! — Mit seiner Masse das Feuer erstickend, den Quell zuschütten!“ —

Und nun begannen wir beide zu arbeiten. Ganz automatisch, ohne jeden Gedanken. Bohrer heranschaffen, ein wenig Wasser, Dynamit, bohren, bohren, bohren. — Vor uns die glutreflektierende Wand, hinter uns, dicht hinter uns glüht, heult die Hölle.

Die Kleider fengen uns vom Leibe; die Haut brennt, sticht, springt.

Es ist unmöglich! Verloren! Verloren die Arbeit dreier Jahre! Nie wieder aufzubauen!

Da steht Shy hinter uns, deckt uns gegen die Glut, wirft Matten über uns, nasse, dampfende Matten — im Nu fast verengen sie wie Zunder — schleppt neue Matten herbei, Wasser, Wasser in kleinem, dürftigem Krug, Matten, immer neue Matten.

Wir bohren, bohren, bohren — Shys Haare brennen, sie schlägt sie mit der Hand aus, zu Boden brennt und verweht das zerfetzte Kleid. Ihre Haut springt, reißt — — Matten, nasse Matten schleppt sie. Die Feuerhölle rast; nach schleppt sie Matten, Matten, schleppt und schleppt —

Die Ladung liegt! „Kabel! Das Bündungskabel!“ — Ein Krachen, Beben; die Welt geht unter.

Nacht! — — — Kein Feuer mehr, nur lichte Vollmondnacht.

Der Berg hatte die Quelle verschüttet. Gerettet! Alles gerettet!

Nicht Shy hatte die Quelle entzündet, sondern ein fahrlässiger Tamile, wie sich später herausstellte.

Eveline hatte in der Not den Geliebten verlassen; was kümmerte sie dessen Wert?

In dieser Nacht fanden sich Schmidt und Shy. Sie aßen mit dem Dorfsältesten aus gemeinsamer Schüssel und schlossen so mit dieser feierlichen Zeremonie der birmanischen Eheschließung ihren Lebensbund.

„Wer nach Birma zieht . . .“

## Wer bist du . . .

Von Hillar Liedemann

Wer bist du, der des Nachts an meine Türe klopft, wenn ich, schlaflos liegend, von dir träume?

Meine Seele breitet immer müder ihre Schwingen, dich zu suchen, und in unendlichen Fernen — — und kommst du nicht bald, so wird es zu spät sein.

Wo denn wandelt dein Fuß, daß ich seine Spuren nicht sehe und höre, wesenlos nur weht der Hauch deiner Liebe mir durch das Herz und läßt es erzittern.

Aber des Nachts, wenn alle die Stimmen des Tages schweigen, dann ahne ich dich in jedem Schlage des Herzens, das nach dir ruft . . . und leise dann pochst du an meiner Tür.

Ich habe die Türen des Hauses weit geöffnet in einer lautlosen Nacht, daß nichts dich mehr hindert, daß frei dir der Weg sei, und atemlos lag ich so, harrend dein.

Ein sanftes Beben wob über mich hin . . . und deine Finger klopften nun sacht an mein Herz.

Da stürzt' ich mit einem jubelnden Schrei die dunklen Gewalten um mich, ich sah dich . . . nur einen Blick lang konnt' ich dich sehen . . . in strahlenden Sonnen . . . schon streckt' ich die Arme nach dir . . . im Traum der Erfüllung . . .

Da rauschten graue Schleier zwischen uns nieder, noch einmal hobst du die Hand zum Gruß für mein Herz, und wolkenwandelnd zerlos' mir dein Bild.

Müde nun taumeln die Tage und Nächte zur Ewigkeit hin, Nacht um Nacht sind weit geöffnet die Tore des Hauses, doch nimmer kehrtest du wieder, mein Herz zu erlösen.

Oft noch hebt meine Seele die Schwingen der Sehnsucht ins All . . . Doch immer tiefer nur trägt mich ihr Flug, bis kraftlos am Weg ich verfinke.



„Ich liebe dich, Elli, ich liebe dich —!“ — „Wie vielen hast du das schon vorgeschwindelt?“ — „Ich schwöre, du bist die erste —!“  
Nach einer Originalzeichnung von S. Rewald.



# Neubauer-Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Neuba

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Neuba: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.  
Gemeindeprediger: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22632.

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reflektortell 20 Pf.  
Anzeigenannahme an Budtagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten:  
Stadtsparkasse Neuba — Bankverein Aetern.

Nr 15

Dienstag, den 4. Februar 1930

43. Jahrgang

## Die Zwischenfälle in Berlin.

26 Verhaftungen.

Das Polizeipräsidium gibt über den Verlauf der Sonnenabend nach folgenden Bericht aus: Im weiteren Verlauf des Sonnenabends legten die Kommunisten, wenn auch schon in schwächerem Maße, ihre Verhände fort. Demonstrationen zu bilden. Überall gelang es jedoch der Polizei sehr schnell, diese Zusammenkünfte zu verhindern. Die Teilnehmer beim Herantreten der Polizei nicht schon selbst zeitlich fort zu sein — im Reine zu erstickten, mußte dabei wiederum an verschiedenen Stellen vom Gummistempel Gebrauch gemacht werden.

In der Potsdamer Straße in Charlottenburg wurden einzelne Polizeibeamte aus einer großen Ansturmung von Demonstranten, die die Demonstranten ergreifen aber, nachdem die Beamten zwei Schreckschüsse abgegeben hatten, die flucht.

In der Prinz-Friedrich-Strasse in Neustadt löschten junge Burken zehn Straßenlaternen, worauf hier verhaftet wurde, aus Steinen, Mäul und Müllsteinen eine Straßenperle zu zerstören. Auch dieser Versuch wurde im Reine erstickt. Dabei wurden drei Personen verhaftet, von denen sich zwei im Besitz von Schußwaffen befanden. Die Straßenlaternen wurden von den Polizeibeamten sofort wieder angezündet.

In der Wallstraße in Charlottenburg führten Demonstranten einen aus dem Hofe einer Speditionsfirma herausgezogenen leeren Möbelwagen um. Dieses Hindernis wurde sofort beseitigt. Weiter zurücktraten die Demonstranten in der Wallstraße die Beleuchtungsörter von 15 Straßenlaternen. Die Gesamtzahl der Zwangsgeleiteten ist inzwischen auf 26 gestiegen.

## 100 Verhaftungen in Hamburg.

Nach dem Polizeibericht über die Vorgänge am Sonnenabend konnten durch Verhaftungen der Demonstranten in der inneren Stadt und in einigen äußeren Stadtteilen Demonstrationen zu bilden, von der Polizei im Reine erstickt werden. Von der Schußwaffe wurde nicht Gebrauch gemacht. Es wurden in ganz Hamburg 10 Lampen ausgedreht, die nach kurzer Zeit von den Gaswehren wieder in Betrieb gesetzt wurden. Die Täter konnten in ihren Stammlokalen festgenommen werden. Aus einigen Kommunitenlokalen wurden insgesamt 100 Personen festgenommen.

## Die Umdeutung des Kultusministeriums.

Eine Aussprache im Preussischen Landtag.

Im Preussischen Landtag gab es zu Beginn der Sitzung eine politische Debatte über die Umdeutung des Kultusministeriums. Die Oppositionsparteien wünschten die sofortige Abgabe einer Erklärung durch den Ministerpräsidenten. Schließlich wurde aber der der Aussprache zugrunde liegende kommunalistische Antrag auf Herbeiführung des Ministerpräsidenten im Zusammenhang mit seiner Bezeichnung des Hauses mit der knappen Mehrheit von 128 Stimmen der Regierungsparteien gegen 127 Stimmen der Opposition abgelehnt.

Dr. C. H. Becker.

Der zurückgetretene preussische Kultusminister Dr. Carl Heinrich Becker wurde am 12. April 1870 in Ammerdam als Sohn des Konrad Becker, Nachbar der vorigen Wälfraße Becker und Frau, geboren. Er besuchte das Gymnasium in Frankfurt a. M. und studierte in Bonn, Heidelberg und Berlin Theologie und orientalische Sprachen. 1902 wurde er Ordinarius in Heidelberg, von 1908 bis 1912 war er ordentlicher Professor und Direktor des Seminars für Geschichte und Kultur des Orients an dem inzwischen zur Universität umgewandelten Kolonialinstitut in Hamburg. 1913 wurde er Leiter des zu erlösenden orientalischen Seminars an der Universität Bonn. Dr. Becker war außerdem Begründer und Herausgeber der Zeitschrift „Der Islam“ und Mitarbeiter verschiedener Fachzeitschriften für Islamforschung. Im Jahre 1916 kam er als Vortragender Rat ins preussische Kultusministerium und erhielt gleichzeitig einen Lehrauftrag als ordentlicher Honorarprofessor an der Berliner Universität. Nach dem Amtsantritt wurde er unter dem Kultusminister Heinrich Simon als Leiter der Abteilung I übernommen als Fachminister im Kabinett Siegelwald das Kultusministerium. Dem kurzlebigen preussischen Kabinett März vom 19. Februar 1929 gehörte er wieder als Kultusminister bis zu dessen Rücktritt am 21. Februar 1929 an, ging dann aber in gleicher Eigenschaft in das nach langer Amtszeit am 6. April desselben Jahres gebildete Kabinett Braun über.

Der neue Mann.

Kultusminister Adolf Grimme ist 41 Jahre alt. Er studierte Philosophie und begann in Hannover im Jahre 1891 seine Tätigkeit als Oberlehrer. Bereits 1923 wurde er an das Provinzialhochschulcollegium der Provinz Hannover berufen, im Herbst desselben Jahres zum Oberlehrer ernannt. 1925 kam er als Oberlehrer nach Magdeburg, 1927 als Hilfsarbeiter in das Kultusministerium. Hier wurde er 1928 Ministerialrat in der Abteilung für höhere Schulen, längere Zeit verwalte er auch das Referat für das Ministeriums. 1929 erfolgte seine Ernennung zum Vizepräsidenten des Provinzialhochschulcollegiums der Provinz Brandenburg.

## Zurückgezogener Gesetzentwurf

Um die Entschädigung der Feindkatholen.

— Berlin, 3. Februar.

Der Reichsminister des Innern hat entsprechend einem Beschlusse des Reichstages das Entschädigungsgesetz für die Feindkatholen zurückgezogen.

Als Grund wird angeführt, daß das Gesetz angeht die bedrohlichen Finanzlage. Wert darauf legen muß, daß die Bestimmung des Gesetzentwurfes, wonach die Kosten der Durchführung von den Ländern zu tragen sind, unverändert aufrechterhalten bleibt. Der Reichstag war nämlich nicht von seinem Standpunkt abgegangen, daß sich auch das Reich an den Kosten zu beteiligen habe, und es sollte sich nach dem Vorlage Brechen des Reiches zum Drittel der Kosten und die Länder ein Drittel der Kosten aufbringen. Die Reichsregierung bleibt dagegen auf dem Standpunkt stehen, daß sich die Länder im Jahre 1924 gelegentlich der finanziellen Ausgleichsverhandlungen zwischen Reich und Ländern verpflichten haben, diese Forderungen auf Erfüllung der ihnen infolge der Durchführung des Grundbesitzgesetzes ermachenden Kosten fallen zu lassen. Die preussische Regierung habe ausdrücklich ihren Antrag vom 15. Dezember 1923, wonach das Reich zwei Drittel der Kosten tragen sollte, zurückgezogen.

## Das Wohnungswesen in Preußen.

Minister Dr. Hirtfelder im Preussischen Landtag

— Berlin, 3. Februar.

Im Preussischen Landtag, der der Wohnungswesen, machte Wohlfahrtsminister Dr. Hirtfelder Angaben über den Stand des Wohnungswesens in Preußen.

Er erklärte u. a., daß im Jahre 1929 etwa 188 000 neue Wohnungen erstellt worden seien, was gegenüber dem Vorjahre ein Mehr von 13 000 bedeute. Es habe sich nach nicht übersehen, wie sich die Bautätigkeit im Jahre 1930 wegen mangelnder Mittel gestalten werde. Eine allgemeine Erhöhung der gesetzlichen Miete sei bisher nicht in Aussicht genommen. Die völlige Beseitigung der Zwangsverhaftung, was allem die Aufhebung des Mietzuges, werde erst erfolgen können, wenn die Miete der Altmwohnungen und die der Neubauwohnungen im allgemeinen Preisstand auch einer für das Einkommen der breiten Masse erträglichen Höhe angehört ist und das Angebot von Wohnungen der Nachfrage einigermaßen entspreche.

## Öffentliche Mittel für die Bauwirtschaft.

Der Gewerkschaftsrang deutscher Arbeiter, Angestellten und Beamtenverbände weist auf die wirtschaftlich und sozialpolitisch gleichgroße Gefahr hin, die eine Abdrückung der Bauwirtschaft in Deutschland nach sich ziehen wird.

Die Bauwirtschaft als wichtiges Schlüsselgewerbe ist von zentraler Wichtigkeit auf die Lage des Arbeitsmarktes, dessen weitere Verschlechterung eine untragbare Beeinträchtigung der sozialen Lage der Bevölkerung und der Existenzlage des Reiches mit sich bringt.

Der Gewerkschaftsrang warnt deshalb mit allem Nachdruck vor Maßnahmen, die einseitige wirtschaftliche Ziele antreiben ohne Rücksicht auf die gesamte wirtschaftliche und soziale Lage. Der Gewerkschaftsrang erwartet, daß in letzter Minute alle zuständigen Stellen des Reiches und der Länder und Gemeinden die erforderlichen Schritte tun, um die drohende Stilllegung der Bautätigkeit zu verhindern.

Deshalb hält er die Verabschiedung des seit Jahren verprochenen Reichsheimtätengesetzes für eine die Gesundheit und Wohlfahrt des Volkes sichernde vorzuziehende Notwendigkeit.

## Fortschritte in London.

Nächste Vollziehung am Dienstag.

— London, 3. Februar.

Das Wochenende brachte eine Unterbrechung in den Kommissionsberatungen der Londoner Weltkonferenz. Die Führer der französischen Delegation sind für einige Tage nach Paris gefahren, und inzwischen haben die belagerten dazu berechneten Sachverständigen Gelegenheit, auf Grund der französischen Denkschrift

## Die Vorarbeiten für die nächste Vollziehung

der Konferenz zu fördern. Diese Vollziehung wird am Dienstag stattfinden, und in ihr wird der französische Ministerpräsident den Kommissionsvorsitz der Delegation erläutern und dabei zugleich die französischen Forderungen sisternmäßig vorbringen. Die Kommissionsformel über die Beerdigungsart nach Gesamtanfrage, die Gliederung nach mehreren Schritten und die Möglichkeit der Berechnung von Lohnersatz aus einer Kategorie in die andere scheint nach dem Urteil der Sachverständigen geeignet.

Den Ausgangspunkt für ausgiebige Verhandlungen zu bieten, und die englische Regierung, die ja ganz besonderen Wert auf sichtbare Fortschritte und ein positives Ergebnis der Konferenz aus aus innerpolitischen Gründen legen muß, ist auf alle Fälle bereit, in der von Frankreich angebotenen Richtung zu verhandeln.

Ein weiteres Zeugnis für die Bereitschaft Englands, dem positiven Ausgang der Londoner Konferenz Dief zu bringen,

muß man in der Tatsache erblicken, daß nicht nur die Streichung der beiden Kreuze endgültig beschlossen worden ist, die sich bereits in Bau befinden, sondern daß auch aus dem Hauptprogramm für das neue Jahr zwei Kreuze, vier Pfeiler, drei Unterdeckböden und mehrere kleinere Einheiten gestrichen worden sind.

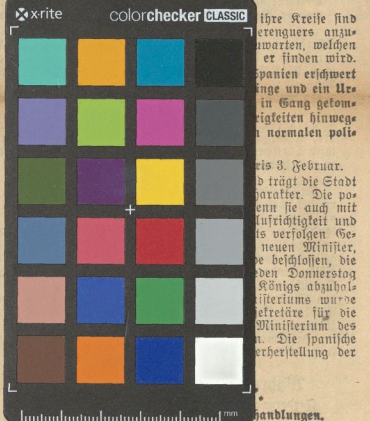
## Das neue spanische Kabinett.

Starke Zurückhaltung politischer Kreise.

— Madrid, 1. Februar.

Der König von Spanien hat das neue Ministerium als bald nach seinen Zutritt bereitigt und zugleich in einem Ministerrat die praktische Arbeit mit ihm aufgenommen. Dabei hat es der neue Ministerpräsident Berenguer allerdings bisher sorgfältig vermieden, auch nur einen ungefähren Termin für die Ausschreibung von Neuwahlen zu nennen, und so hat man den Eindruck, daß er unter Anwendung der bisher üblichen Regierungsformen zunächst einmal eine gewisse Ausgangsbasis für sich und sein Kabinett sichern und Fühlung mit den Parteien gewinnen will.

Das scheint notwendig, denn jetzt ist nämlich aus konservativen Kreisen ein bemerkenswerter Widerstand aber um mündeln doch eine starke Zurückhaltung gegenüber dem neuen Mann, und die Ablehnung, die sich Berenguer bei verschiedenen führenden Persönlichkeiten geholt hat, ist insbesondere bei dem Herzog von Alba, bei Mauga



ihre Kreise sind erregener anzunehmen, welchen sie finden wird. spanien erismort Ange und ein Ure in Gang gefomrteigten binnege normalen polie

is 3. Februar. er trägt die Stadt parater. Die poenn sie auch mit lufschiffheit und is verlorien Ge neuen Minister, be beschließen, die den Donnerstag Königs abzuhol- ministeriums wurde dekretie für die Ministerium des herberteilung der

handlungen. Warschau, 1. Februar. Der polnische Außenminister Jozefit hielt im Auswärtigen Ausnahm des Sejm eine politische Rede und führte a. aus: In der Wändschichtfrage habe die polnische Auffassung gegenüber der deutschen in Ungano einen vollen Erfolg erzielt. Da die Waffe der französischen Bürger es zu wünsche, eride die französisch-deutsche Verständigung in immer greifbarere Nähe. Diese Annäherung dürfe den polnisch-französischen Beziehungen in keiner Weise Abbruch tun. Die Aussprache über das deutsch-polnische Handelsabkommnen bitte er sich Ratifizierungsbedatte zu vertagen.

Was den deutsch-polnischen Handelsvertrag betreffe, so müsse sich diese Frage in den allernächsten Tagen entscheiden. Entweder komme es zur Unterzeichnung oder aber zur Auflösung der Verhandlungen.

## Ghandis 14 Punkte.

Deud auf den Witzelning.

— London, 1. Februar.

Dem Vizekönig von Indien ist von Ghandi ein Ansoht gemacht worden, das die Bedingungen entfällt, unter denen der Führer der indischen Freiheitsbewegung bereit wäre, die Propaganda für die Verweigerung des Gehalts wäms gegenüber der englischen Regierung einzustellen.

Ghandi hat 14 Punkte aufgestellt unter denen die Forderung nach völliger Unabhängigkeit freilich fehlt, die aber im einzelnen überaus geschickt formuliert sind und deren Ziel offenbar nicht so sehr die Erwerbung auf den Witzelning als auf den Teil der indischen Bevölkerung ist, der mit den Ergebnissen des Kongresses von Lahore nicht einverstanden war. In diesen 14 Punkten ist alles enthalten, was das persönliche Interesse der weitesten Kreise der indischen Bevölkerung angeht, und dadurch wird das Programm Ghandis zu einer sehr gefährlichen agitatorischen Waffe. Man empfindet das in englischen Kreisen auch sehr deutlich.